Institut St. Bonifatius

2021 2022

GUATEMALA

EUROPA

RWANDA

KONGO

„Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände!“

Dieses Lied von Joachim Schwarz kam mir in den vergangenen Wochen immer wieder in den Sinn. Wie eine nie enden wollende Litanei erklingen im vierstimmigen Kanon die Themen Hoffnung, Dank und Bitte im festen Vertrauen auf den Geber aller guten Gaben!

Das bestimmt auch den Grundtenor des zurückliegenden Jahres im Blick auf die Corona-Pandemie und ihre Folgen weltweit, die Konfrontation mit gewaltigen Naturereignissen und den inneren Entwicklungsprozess unserer missionsbenediktinischen Gemeinschaft.

‚Ausgang und Eingang, Anfang und Ende‘ finden ihren konkreten Ausdruck im Beenden liebgewordener Aufgaben ebenso wie im Errichten neuer Projekte, im Abschiednehmen und Offensein für neue Sendungen! Manche Entscheidungen waren schmerzhaft. Einige haben gezeigt, dass sich ein scheinbarer Schlusspunkt in einen Doppelpunkt verwandeln und ungeahnte Perspektiven und neue Erfahrungen eröffnen kann. Diese Kreativität und Zuversicht spiegeln sich auch in den vielfältigen Berichten unserer Mitglieder aus den vier Gebieten wider.

Dank Ihrer Unterstützung werden kurzfristige Hilfsaktionen, wie auch längerfristige Projekte Zeichen der Solidarität und Hoffnung gegen Elend und Verzweiflung und schenken Freude. Das haben wir bei unserem Besuch in Guatemala vor einigen Wochen immer wieder erlebt.

Für alle Hilfe, die angesichts der persönlichen Betroffenheit von Krankheit und Not vieler Menschen – auch in unserem Land – für uns nicht selbstverständlich ist, sagen wir Ihnen deshalb ganz herzlichen Dank!

Gerne teilen wir mit Ihnen unsere Erfahrung des vergangenen Jahres: Es geht weiter, vielleicht anders als bisher. Corona (Krone) bestimmt immer noch unseren Alltag, doch noch vielmehr die Erfahrung aus Psalm 65: „Der Herr krönt das Jahr mit seinem Segen!“

Im Namen der Gemeinschaft

Brigitte J. Kulüke

Brigitte J. Kulüke

„Wunder“ im Alltagsgrau... Herr, füll‘ Du uns die Hände!

Wie kann ich, Petra Lahmann, die vielen Eindrücke eines 4-wöchigen Besuchs in einem Land beschreiben, in dem ich über 40 Jahre gelebt und dessen Problematik ich hautnah erlebt habe? Die zahlreichen Facetten und Aspekte dieses Landes überraschen mich immer wieder. Man kann sich diesem Land unter verschiedenen Blickwinkeln nähern. Ich versuche es mit Eindrücken von „oben bzw. außen“ und von „unten bzw. innen“.

Schon beim Anflug auf die guatemaltekische Hauptstadt – sofern schönes Wetter ist – gewinnt man einen ersten Eindruck aus der Vogelperspektive, da der Flughafen mitten im südlichen Stadtgebiet liegt. In einem Hochtal gelegen, 1500 m über dem Meeresspiegel, wird die Stadt östlich und westlich von Gebirgsketten begrenzt, durch die sich die Straßen nach El Salvador und ins westliche Hochland schlängeln. Etwas weiter entfernt erblickt man den ständig Asche und Lava speienden Vulkan Pacaya und südwestlich den perfekten Kegel des erloschenen Vulkans Agua, bewacht von den Zwillingen Fuego und Acatenango, beide noch aktiv. Tiefe Schluchten am Stadtrand, strenge Schachbrettgrundrisse der dichten Bebauung im historischen Stadtzentrum und wie Pilze aus dem Boden schießende elegante Hochhäuser in den Villenvierteln stechen ins Auge und lassen bereits etwas von den enormen Gegensätzen dort „unten“ erahnen.

Dem Hungrigen wird jedes Korn zum „Goldkorn“

Und so scheiden sich die Besucher bei der Ankunft auf dem Flughafen nach ihren Zielen: die einen fahren mit einem Taxi zum Hotel ins nahe Luxusviertel und die anderen ins alte Stadtzentrum bzw. mit einem klapprigen Bus in andere Städte. Doch die wirklich arme Bevölkerung, die befindet sich noch weiter „unten“ - am Rand, in den Barrancos und im Landesinnern, in den oft weit entfernten Dörfern und Aldeas.

Guatemala

Zentralamerika

Die Slumviertel, in Guatemala als „limonadas“ bekannt, liegen nur zu einem ganz geringen Teil in Straßennähe, meist aber in schwer zugänglichen Gebieten an der Peripherie. Besonders in den zahlreichen Barrancos versteckt, findet man die improvisierten Hütten, förmlich an den Hängen klebend, wo es in jeder Regenzeit wegen der vielen Erdrutsche immer wieder zu Tragödien kommt. So kann man in Guatemala-Stadt leben und doch immer nur eines ihrer Gesichter kennenlernen. Obwohl man mit der Armut in der Stadt fast ständig konfrontiert wird – seien es nun die bettelnden Männer, Frauen und vor allem Kinder an allen Ampeln, die vielen Straßenverkäufer, Autowäscher und -wächter, Lastenträger und andere auf der Suche nach einem minimalen Lebensun-

terhalt – lernt man ihre eigentliche Welt nur kennen, wenn man sie sucht, besucht und in diese Welt bewusst hineingeht.

Selbst unsere guatemaltekischen Mitschwestern, die hier leben und arbeiten, sind von den unglaublichen Verhältnissen, in denen die Mehrheit der Guatemalteken leben, besser gesagt überleben, tief geschockt. Gerade auch jetzt in der Pandemiezeit schreit die Not aus allen Straßen und Plätzen.

17 Millionen Menschen leben in Guatemala, und viele von ihnen leiden massiv unter den Folgen des Coronavirus. Offiziellen Angaben zufolge haben sich fast 470.000 Menschen mit dem Virus infiziert, 12.000 starben daran. Die tatsächliche Zahl ist wohl sehr viel höher – im Land wird kaum getestet.

Schon vor der Corona-Krise hatten etwa 2,3 Millionen Menschen – mehr als jeder Siebte – nicht ausreichend zu essen oder waren mangelernährt. Diese Zahl könnte sich infolge der Pandemie kurzfristig mehr als verdoppeln, schätzten UN-Experten zu Beginn der Krise.

Besonders schlimm sind Kinder dran: Laut UNICEF ist die Hälfte der Kinder im Land chronisch unterernährt – so viel wie nirgendwo sonst in Lateinamerika. Im weltweiten Vergleich landet Guatemala diesbezüglich auf dem traurigen 6. Platz. Von 1.000 Kindern sterben 44, bevor sie das fünfte Lebensjahr erreichen – gerade in den Regionen, in denen vor allem Indigene leben, etwa in Alta Verapaz oder Quiché. Diese Regionen sind, wie ganz Guatemala, auch besonders hart vom Klimawandel betroffen. Dürren oder massive Regenfälle erhöhen die Not der Menschen noch. Viele emigrieren in die Städte oder Richtung USA.

Die Demonstrationen gegen Präsident Giammattei und das zutiefst korrupte Parlament reißen nicht ab. Die Demonstrationen sind ein Signal des Unmuts, der Kritik und der Empörung an der Politik der Regierung. Sie sind ein Beweis, dass es in Guatemala alles andere als gut läuft, dass die Dinge sich ändern müssen und dass die Zivilgesellschaft den Verantwortlichen misstraut. Längst geht es um grundsätzliche Reformen. Straßenblockaden in den ländlichen Regionen und Demonstrationen in den Städten Guatemalas waren auch in den Wochen unseres Hierseins angekündigt. Die Menschen marschieren, blockieren und rufen in Sprechchören, um Präsident Alejandro Giammattei und die korrupten Abgeordneten loszuwerden.

Politik ist die Kunst des Regierens zum Wohle der Ordnung, Harmonie und Ruhe des Volkes. D.S.I.

Es ist richtig, angesichts einer offensichtlichen und anhaltenden Tyrannei seine Stimme zu erheben. D.S.I.

Guatemala ist ein gebeuteltes, ein armes Land, dessen jüngere Geschichte von Gewalt und Bürgerkrieg geprägt ist. Trotzdem gibt es auf diesem dunklen Hintergrund wertvolle Lichtblicke, die die Menschen bewegen und mit Zuversicht und Gottvertrauen in die Zukunft gehen lassen. Dazu gehört auch die Seligsprechungsfeier von zehn Märtyrern der guatemaltekischen Diözese Quiché am 23. April 2021. Papst Franziskus hat das Martyrium von drei Priestern und sieben Laien, darunter ein 12-jähriger Junge, bestätigt, die zwischen 1980 und 1991 aus Hass auf den Glauben getötet wurden. Sie hatten sich im Namen Gottes den ärmsten Brüdern und Schwestern in einer Zeit der Verfolgung der Kirche und der Gewalt gegen die gesamte Bevölkerung gewidmet. Ihnen waren Hunderte anderer bekannter und unbekannter Zeugen vorausgegangen, die dieses Land mit ihrem Blut befruchtet haben.

All den dunklen Seiten steht vor allem die freundliche Seite Guatemalas gegenüber: eine unbeschreibliche Herzlichkeit, Gastfreundschaft und Solidarität. Oft sind jene besonders großherzig, die selbst am wenigsten haben, und ihre große Dankbarkeit für die Nähe unserer guatemaltekischen Mitschwestern und jede erhaltene Unterstützung der Wohltäter aus Deutschland kennt keine Grenzen.

Vier Wochen lang war ich zusammen mit B. J. Kulüke in Guatemala, und wir werden es in Gedanken noch lange sein mit all den vielen Bildern im Kopf. Vor allem aber werden uns die Menschen in Guatemala noch lange im Herzen begleiten, die kleinen ebenso wie die großen. Ihr erster Maßstab ist nicht Reichtum und Erfolg, sondern herzliche Gastfreundschaft, tiefe Dankbarkeit und echte Solidarität, und diesen Grundsatz nehmen wir mit in unsere Welt. Nachdem Margit Burischek aus gesundheitlichen Gründen in diesem Jahr als letzte deutsche Missionarin aus Guatemala nach Deutschland zurückgekehrt ist, haben unsere guatemaltekischen Mitschwestern, sowohl im Regionalhaus in Quetzaltenango, als auch an den verschiedenen Einsatzorten, die Aufgaben in eigener Verantwortung übernommen. Wie sehr sie sich mit der armen Bevölkerung identifizieren und die Nähe zu diesen Menschen suchen, zeigt im Folgenden ihr eigenes Erzählen.

Momentaufnahme bei der Vergabe von Mais in einer Aldea in San Carlos Alzatate.

Auch Kinder stehen mit Säcken bei der Vergabe von Mais für ihre Familien in der Warteschlange.

Gruppe aus María del Camino

„Ich aber bin gekommen, um ihnen Leben zu bringen – Leben in Fülle.“

Joh 10,10

In unserem Alltag wird es immer wieder deutlich, dass wir beschenkt werden aus dieser Fülle Gottes. Als Beschenkte können, ja müssen wir von dieser Fülle abgeben und andere beschenken.
Aus dieser Überzeugung gestaltet unsere guatemaltekische Gemeinschaft im Regionalhaus in Quetzaltenango ihre vielfältigen Aufgaben und Dienste im Haus, in der Pfarrei, in der Pflege der kranken und betagten Eltern, in den Projekten „Mais“ und „Schulgeld“, sowie in den Angeboten im Bildungshaus.
Rutila Hernández berichtet von ihrer Erfahrung als Psychologin in den integralen Wachstumsworkshops im institutseigenen Bildungshaus:

Die gesellschaftspolitische Realität, niedrige und schlechte Schulbildung, Konflikte im familiären Umfeld, Migration sowie die Covid 19-Pandemie wirken sich stark auf die Psyche jedes Menschen aus. Wenn es vor der Pandemie bereits eine hohe Rate an Unterernährung, Armut und viele psychosomatische Krankheiten gab, Störungen wie Depressionen, Angstzustände und Abhängigkeiten, mit der Pandemie hat es sich verschärft. Viele Menschen haben ihren Arbeitsplatz verloren, leben in Angst und Unsicherheit um ihre Zukunft; die Folgen der übermäßigen Nutzung sozialer Netzwerke kommen hinzu, teilweise aufgrund akademischer Notwendigkeit und Arbeit. Angesichts einer solchen Situation haben wir uns entschieden, die integralen Wachstumsworkshops wieder aufzunehmen, um auf die verschiedenen psychosomatischen Krankheiten, Störungen und Abhängigkeiten zu reagieren, in die viele Menschen eingetaucht sind, damit sie vorankommen und ihre Zukunft neu gestalten können. Das folgende Beispiel steht für viele andere, wo wir auf diese Weise helfen konnten:

Dies ist die Geschichte von Ana López (nicht ihr richtiger Name), einer alleinstehenden Frau, sie ist das 15. Kind. Weil sie nur eine weitere Tochter ist, wird sie ignoriert und ist unerwünscht.

Schon in jungen Jahren litt sie darunter, dass der Vater die Familie verlassen hatte. Die Mutter musste sehen, wie sie ihre 15 Kinder unterstützen konnte. Ana wurde von einer älteren Schwester betreut, die für sie wie ihre Mutter war. Weil sie die Letzte und Schwächste war, litt sie unter Verlassenheit, Unterernährung und das Schlimmste, was sie erlebte, war die Vergewaltigung durch ihre Brüder. Inzest wurde in der Familie gelebt, was ihr Trauma und die sehr schwerwiegenden Auswirkungen noch vergrößerte: tiefe Angst und Depression, geringes Selbstwertgefühl und psychosomatische Erkrankungen, Angstzustände trieben sie dazu, nachts viele Male auszugehen, um ihrer Realität zu entfliehen, und mehrmals versuchte sie, Selbstmord zu begehen. Als Jugendliche begann sie zu studieren. Obgleich sie aufgrund von Unterernährung als Kind erhebliche Lernschwierigkeiten hatte, kämpfte sie und konnte ihr Abitur in Natur- und Literaturwissenschaften abschließen.

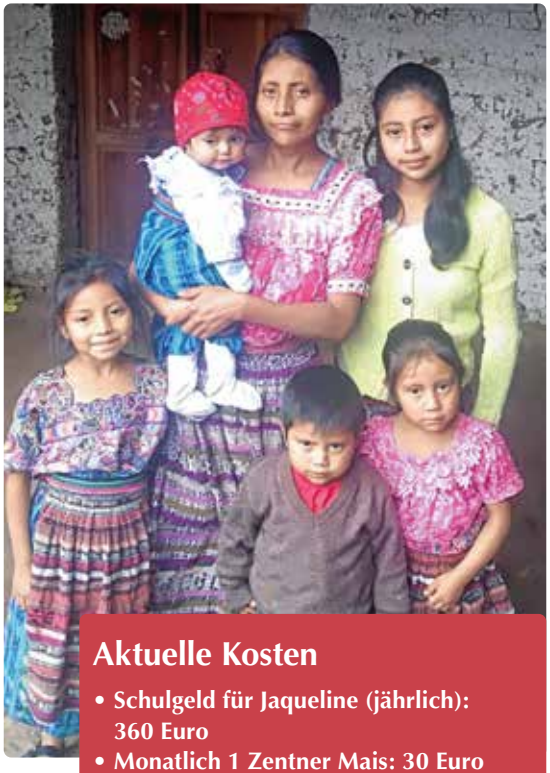
In der Kursauswertung schreibt diese junge Frau: „Ich verabschiede mich voller Dankbarkeit. Ich fühle mich erneuert, frei, in Frieden, voller Ziele und Träume, die es zu erfüllen gilt, von Müll befreit, mit dem Wunsch, meine Berufung mit Leidenschaft zu leben und mit neuen Werkzeugen die Schwierigkeiten in meinem Leben zu überwinden."

Aktuelle Kosten

- **Psychologische Begleitung: 25 Euro**
- **Integraler Wachstumsworkshop – 10 Tage: 300 Euro**

Rutila Hernández freut sich, dass sie als Psychologin den Menschen zu mehr Lebensfreude verhelfen kann.

Als Institut St. Bonifatius haben wir sie mit dem integralen Wachstumsworkshop unterstützt, um ihre tiefen Wunden zu heilen und die Gestaltung einer anderen Zukunft zu ermöglichen.
Wir sind nicht „Endstation“ im Strom der Gaben Gottes, sondern „Durchgangsstation“.
Das gilt auch für jede Unterstützung unserer Wohltäter für das Schulgeldprojekt. Jeder Schüler und jede Schülerin hat seine/ihre eigene, ganz persönliche Lebensgeschichte, aber allen gemein ist ein langer, steiniger Weg bis zum Abschluss, auf dem die fehlenden finanziellen Mittel oft ein entscheidender Hinderungsgrund für das Erreichen der persönlichen Träume ist. Ohne die notwendigen finanziellen Möglichkeiten für Materialien und Utensilien, Fahrtkosten u.v.m., ist ein solches Ziel nicht zu erreichen. Bertilia Rodríguez macht diese Not an einem Beispiel deutlich:
„Im Folgenden beschreibe ich die Geschichte von Jaqueline. Sie wuchs auf und verbrachte ihre ersten Jahre bei ihren Großeltern, seit ihr Vater illegal in die USA gegangen war. Die Mutter verdiente sich etwas Geld in der Näherei und beim Wäschewaschen in den Häusern, um ihre Kinder zu ernähren. Schließlich kehrte der Vater zurück, gab den Kindern aber kein besseres Leben. Jaqueline wurde vom Vater psychisch und körperlich sehr misshandelt. Er schlug sie mit einem Stock auf den Kopf. Daraufhin beschloss die Mutter wegzuziehen, um ohne Gewalt und in Ruhe leben zu können. Aber sie muss für den Lebensunterhalt aufkommen: Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Bildung. Aufgrund der erlittenen Misshandlungen leidet das Mädchen unter Kopfschmerzen, Minderwertigkeitsgefühlen und einer Veränderung des Nervensystems. Trotzdem gibt sie ihr Bestes in ihrem Studium, sie ist eine gute Schülerin. Angesichts dieser Situation unterstützen wir sie mit Schulgeld und die Familie mit Mais und anderen Nahrungsmitteln. Bezüglich ihrer Gesundheit helfen ihr neurologische Untersuchungen und psychologische Betreuung.“



Aktuelle Kosten

- **Schulgeld für Jaqueline (jährlich): 360 Euro**
- **Monatlich 1 Zentner Mais: 30 Euro**
- **Neurologische Behandlung: 45 Euro**
- **Psychologische Betreuung: 25 Euro**

„Wir sind für Euch da.“

Wer die letzte große Kurve erreicht und das versteckte Bergdorf „San Carlos Alzatate“ erblickt, ist erst einmal froh, dass das „Rütteln und Schütteln“ auf der recht holprigen und schlaglöcherreichen Zufahrtsstraße ein Ende nimmt. Doch sozusagen als „Gegenleistung“ beschenkt uns die Landschaft mit immer neuen Aussichten und wunderschönen Weitblicken.

„Gerüttelt und geschüttelt“ wurde auch unsere kleine Gruppe, die sich seit Jahren in dieser sehr, sehr armen Gegend engagiert. Sebastiana A., Krankenschwester, starb im Frühjahr mit 56 Jahren viel zu früh an einer unheilbaren Krankheit, und Paulina, ebenfalls Krankenschwester, musste vor einigen Monaten aus gesundheitlichen Gründen ihre so liebgewonnene Aufgabe aufgeben. Können wir unter diesen Umständen unseren Dienst in der von uns geführten Pfarrklinik noch weiterführen? Eine Frage, die uns manch schlaflose Nacht verursachte. Doch wir möchten bleiben! Auch mit unseren schwachen personellen Ressourcen möchten wir diesen Ärmsten der Armen sagen: Wir sind für Euch da!

Gruppe aus San Carlos Alzatate

Das Vertrauen der Menschen ist groß! Medikamente allein reichen nicht für die Genesung dieser armen Landbevölkerung, deren Probleme sich türmen. Zuhören, aufmerksam sein, Verständnis zeigen, das sind die Hilfestellungen, die diese Menschen vor allem dringend brauchen. Da das Geld nicht für eine vollständige Behandlung reicht, möchten die Patienten oft nur eine einzige Tablette kaufen. Das macht uns traurig, und dann sind wir froh, wenn wir notfalls aus Spendengeldern eine komplette medizinische Behandlung ermöglichen können.

„Streck dem Armen deine Hand entgegen!“

(vgl. Sir 7,32)

Diesen Aufruf dürfen wir, besonders in dieser Pandemiezeit, nicht überhören. Der Hunger schaut aus den Gesichtern der Kleinen und Großen. Junge und alte Menschen sind sehr dankbar, wenn sie monatlich eine kleine Unterstützung durch Mais und andere Lebensmittel erhalten.
Um eine nachhaltige und erfolgreiche Hilfe im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu erreichen, steht neben all den vielen anderen Aktivitäten auch immer die Förderung der Bildung im Vordergrund.
Kurze Streiflichter aus den Aussagen der z. Zt. 21 Schulgeldempfänger in San Carlos Alzatate lassen erahnen, was diesen jungen Menschen die Unterstützung bedeutet und wie unendlich dankbar sie für die Möglichkeit eines Studiums sind:

Josefina, 2. Jahr Mittelschule: „Meine Mutter hat das Augenlicht verloren. Ich wollte schon aufgeben, als ich den Anruf bekam, dass die Möglichkeit einer Unterstützung besteht...“
Miguel Angel, 24 Jahre: „Wir können träumen und unser Studium abschließen, ich würde mich freuen, später anderen jungen Menschen helfen zu können ....“
Carlos, 18 Jahre: „Wir leben in einem Land, wo es keine Möglichkeiten gibt. Gott segne Sie für Ihre Großzügigkeit...“
Melisa, 17 Jahre: „Sie waren für mich wie ein Engel und haben mir geholfen...“

Bildung als Schlüssel zum Leben

Gruppe aus Paxcamán

Man muss schon gut achtgeben, um die unscheinbare Abfahrt zum Jugendzentrum „Mil Flores“ nicht zu übersehen. Das Gelände ist von einer äußerst üppigen Vegetation umgeben, Affen turnen von Baum zu Baum, Eidechsen genießen die Sonne, und am Morgen hopsen die Vögel auf den Zäunen und schmettern ihr Morgenlied um die Wette...

Nicht so „üppig“ sieht die Situation der Bevölkerung in diesem weiten Urwaldgebiet Petén aus. Während des Bürgerkriegs sind viele Menschen aus dem Hochland in diese Gegend geflüchtet und wurden dort nach und nach ansässig. Das Regierungssystem erreicht diesen ländlichen Raum kaum. Es fehlen die grundlegenden Dienstleistungen, um ein menschenwürdiges Leben zu führen: Bildung, Wasser, Strom, Wohnen, Gesundheit, Sicherheit. Das heißt, die Menschen sind verlassen und werden vergessen. In diesem Panorama sehen wir die Gesichter von Bauern, abgemagert, traurig, müde von harter Arbeit und schlecht bezahlt. Während der Pandemiezeit haben wir versucht, die Familien der Jugendlichen, die im Jugendzentrum „Mil Flores“ leben, zu besuchen. In den abgelegenen Dörfern gibt es keine guten Straßen, sondern Waldwege voll Schlamm und Steigungen, die kaum zu Fuß begehbar sind.

Bitte um Unterstützung zur Weiterführung der Aufgabe für 24 Schüler

pro Schüler pro Monat 80 Euro

„Endlich ein eigener Tisch zum Lernen! Danke an alle Wohltäter!“

Nach den ersten Nachrichten von Covid 19 mussten alle Schüler und Schülerinnen in ihre Familien zurückkehren und von zuhause aus studieren. Da sie in ihren Hütten weder Strom noch Internet haben, konnten viele Jugendliche ihre Schule nicht beenden.
In diesem Jahr hat sich diese äußerst schwierige Lage geändert. Das Jugendzentrum ‚Mil Flores' kann den insgesamt 24 jungen Mädchen und Jungen aus den ärmsten Familien erneut einen sicheren Ort und eine gute Ausbildung durch Präsenzunterricht ermöglichen. Die Lehrer haben uns angeboten, zweimal wöchentlich ins Zentrum zu kommen, um so den Digitalunterricht zu verstärken.
Die ganzheitliche Ausbildung beinhaltet aber ebenso die Vermittlung von Werten, Katechese, praktische Mitarbeit in Haus und Garten, Kleinviehzucht, Bäckerei und vieles mehr.

Große Freude herrschte bei den Jugendlichen, als wir ihnen von der Aktion ‚Flohmarkt' zum Abschluss der Jugendbildungsstätte in Deutschland erzählten und ihnen sagten, dass wir für unsere Arbeit in Paxcamán vom Erlös einen Wunsch erfüllen könnten! Gesagt getan – wir kauften in der Stadt Flores einen großen Wandbildschirm für den Aufenthaltsraum. Nun gibt es sowohl für den Unterricht als auch für die Abendgestaltung, z. B. bei Filmangeboten, eine hervorragende Möglichkeit, an der alle gleichzeitig teilnehmen können.

Sicherlich werden kommende Fußballspielübertragungen auch hier bald zu einem großen Event!!!
Danke allen, die uns durch ihre Unterstützung geholfen und den Jugendlichen in unserem neuen Projekt in Guatemala diese große Freude geschenkt haben!

Gruppe aus Casa San Benito

„Hände, die teilen, erzählen von Gott.“

(Gesangbuch Erzbistum Köln)

Aus Casa San Benito, Guatemala-City, berichtet Cristina Ixtabalán:
„Gerne hätten wir in diesem Jahr das 40-jährige Bestehen von Casa San Benito mit den jungen Mädchen und Frauen, die in der Hauptstadt in den Haushalten arbeiten, gefeiert. Doch wegen der Pandemie war dies nur in begrenztem Maß möglich. Mehr denn je merken wir, wie wichtig persönliche Gespräche und Begleitung sind, und so bleiben unsere Türen für alle Hilfesuchenden offen. Die Angebote der Weiterbildung an den Wochenenden, vor allem Näh- und Maschinenstickkurse, wurden wegen der Abstandsregeln ein wenig eingeschränkt, werden aber trotzdem gut genutzt.
Täglich begegnen uns neue Schicksale an unserer Tür... Die Not in unmittelbarer Nachbarschaft ist groß. Die Krankenhäuser in Guatemala sind überfüllt und das Gesundheitssystem zusammengebrochen, man fühlt sich wirklich hilflos. Hier ins Haus kommen die Leute, um nach Arbeit oder Lebensmitteln zu fragen. Es tut sehr weh. Was die Menschen brauchen, ist Nahrung und Medizin!!!
Da ist zum Beispiel Sara Cruz, 63 Jahre alt, sie wohnt in einem Armenviertel „Colonia Santa Isabel“ und ist seit vier Jahren Witwe. Vor einem Jahr starb ihr Sohn, der ihr sehr geholfen hatte. Jetzt wohnt sie bei ihrer 35-jährigen Tochter Cristina. Diese hat zwei Söhne, Bryan, 11 Jahre und Carlos, 9 Jahre. Beide Kinder leiden unter Glasknochen. Bryan wurde am Knie operiert, eine weitere Operation steht noch aus. Wir gingen zu zweit zu ihrer Wohnung, die sich auf dem Grund einer riesigen Schlucht befindet. Im Moment geben wir ihnen Mais, Bohnen und Reis. Für das ältere Kind stellten wir einen Rollstuhl zur Verfügung. Diese Familie macht uns sehr traurig.

Die Liste der Hilfesuchenden ist lang und ihre je eigenen Nöte, die sie bei uns anklopfen lassen, könnten ein ganzes Buch füllen...
Als Gruppe überlegen wir immer wieder, wie wir helfen können. Man sagt: „Not macht erfinderisch“, und so entwickelt sich wie von selbst eine große Kreativität.
Mit dem neuen Schuljahr möchten wir den Kindern aus diesem Armenviertel im Casa San Benito einige Klassenräume mit Wlan-Anschluss anbieten und sie bei den Schulaufgaben unterstützen. In ihren Hütten gibt es weder Internet noch haben sie das nötige Geld, um ein Internet-Café in der Stadt aufzusuchen.

Ihre Spende hilft

Aufrüstung der PC Ausstattung
ca. 5000 Euro
Kursgebühren und Gehälter für 1 Jahr
ca. 20.000 Euro

Gruppe aus El Palmar

Ratsuchende finden ein offenes Ohr...

„40 Jahre Präsenz des Instituts St. Bonifatius in El Palmar“ – so dürfen wir in der diesjährigen Chronik schreiben. Dabei teilt sich diese Zeitspanne durch den verheerenden Vulkanausbruch 1983 und die notwendige Dorfverlegung in ein „Davor“ und ein „Danach“ auf. Noch heute wird der kleine aktive Santiaguito am Fuß des großen Vulkans Santa María von den Dorfbewohnern mit skeptischen Augen betrachtet. Zu groß war das Leid, das er damals über ihr Dorf gebracht hatte.
Das ‚Dispensario San José‘ bietet nach wie vor täglich medizinische Versorgung an und arbeitet weiterhin zu erschwinglichen Preisen für die Gesundheit der Familien dieser Gemeinde und den entlegenen Aldeas.

Wie so oft sind das offene Ohr und Herz die allerwichtigsten Maßnahmen. Auch in der Mitarbeit in der Pastoral der Kirchengemeinde erfahren wir hautnah von den Sorgen und Nöten der Menschen. Besonders betroffen von Hunger und Fehlernährung sind die Kinder

großer Familien, aber auch Familien mit einem kranken oder behinderten Familienmitglied, Witwer bzw. Witwen oder alte Menschen...
Vor allem liegt uns daran, unsere Hilfe möglichst so zu gestalten, dass sie nicht abhängig macht, sondern im Gegenteil zu neuem eigenverantwortlichen Handeln befähigt. Dennoch werden wir weiter auch punktuell helfen müssen, wenn die Not zu groß und schnelle Hilfe gebraucht wird.

Frauen flechten an einem besseren Leben...

Unsere kleine Gruppe aus San Pedro Pinula berichtet aus ihrem Alltag:
San Pedro Pinula gehört zum Trockenkorridor, die Ernten bringen nur wenig Mais und Bohnen, die zu den Grundnahrungsmitteln dieser Bevölkerung gehören. Deshalb haben wir den Frauen vor einigen Jahren mit verschiedenen Handarbeitstechniken eine kleine Verdienstmöglichkeit eröffnet.
Dña. Sara nutzt ihre Fahrt ins Dorfzentrum, um wieder einmal etwas Plastikgarn bei uns zu einem günstigen Preis einzukaufen. Dabei findet sie auch ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Probleme. Sie ist sehr dankbar, dass sie und ihre ganze Familie inzwischen diese Technik des Körbeflechtens beherrscht und so eine kleine Einnahme für den Lebensunterhalt erwirtschaften kann.

Gruppe aus San Pedro Pinula

Auf die Frage, wie viele Körbe sie in den letzten Jahren schon geflochten hat, kommt die stolze Antwort: „Es sind inzwischen über zweitausend!“ Erzählen möchten wir auch von Dña. Francisca. Sie ist Epileptikerin, hat 6 Kinder. Ihr Mann leidet an den Folgen der Polio, die er sich als Kind zugezogen hat, und findet nur zeitweise eine Arbeit als Handlanger. Die ganze Familie war schwer an Covid erkrankt, nur die kleineren Kinder blieben verschont. Die Familie geriet an den Rand ihrer Möglichkeiten, es fehlte an allem... Nahrung, Medizin... Selber krank und geschwächt lief Dña. Francisca durch die Straßen, in der Hoffnung auf irgendeine Hilfe. Müde setzte sie sich schließlich am Straßenrand nieder und betete: „Auch wenn ich Gott nicht kenne, ich weiß, dass es ihn gibt, und er wird mir helfen“. Dann fasste sie Mut, um an der gegenüberliegenden Haustür zu schellen... Es war unser Haus!
Jetzt ist sie im Maisprojekt eingeschrieben und bekommt monatlich eine Unterstützung. Voller Dankbarkeit sagte sie uns: „Ich habe soviel Hilfe erhalten, und ich fühle mich eingeladen, auch mit anderen solidarisch zu sein. Darum mache ich jetzt ein wenig mehr Tortillas und bringe sie einem 73 Jahre alten Nachbarn. Noch benötige ich die Unterstützung, aber wenn es uns wieder besser geht, dann werde ich es sagen, damit diese Hilfe anderen Menschen zugutekommen kann.“

Insgesamt konnten wir in diesem Jahr 150 Familien ins Maisprojekt aufnehmen, und 19 Jugendliche aus verschiedenen Aldeas erhielten Unterstützung durch das Schulgeldprojekt.

Ihre Spende hilft

Mais für 440 Familien (für alle Gruppen in Guatemala) – 1 Zentner Mais pro Familie 30 Euro
Hilfe für Medikamente 50–100 Euro pro Monat

„ALLES hat ein ENDE, aber jedes ENDE hat auch einen ANFANG“

Wie schön und wahr klingt dieser Eintrag im Gästebuch anlässlich der Schließung und Verabschiedung unserer Jugendbildungsstätte.

Mit über 150 Gästen aus nah und fern durften wir noch einmal lebhaft erfahren, was uns so viele Gäste, Mitarbeiter*innen, Freunde, Nachbarn und Bekannte immer wieder bestätigt haben: „Wunderschön und traurig zugleich! Der Kupferberg atmet Geschichte. Auch wenn es Abschied nehmen heißt, das, was geschehen ist, bleibt.“ (Gästebuch)

Wir freuen uns sehr über die Perspektive und Nutzung der Gebäude und des Geländes, wenn das Kolpingbildungswerk hier eine Ausbildungsstätte für Erzieher*innen errichten wird. Das ist für uns eine schöne und gute Weiterführung unseres sozial-pastoralen Auftrags im Dienst an jungen Menschen.

Die Verabschiedung fand am letzten Sonntag im Juni statt. Ein festlicher Dankgottesdienst und eine frohe und ermutigende Begegnung mit lieben Menschen, wie wir es uns bei allem Abschiedsschmerz auch gewünscht hatten: Erinnerungen wurden ausgetauscht, gute Wünsche mit auf den Weg gegeben, es wurde gesungen, gelacht und immer wieder erzählt von den Erfahrungen durch die vergangenen Jahrzehnte. Eine Präsentation zeigte Erinnerungsfotos aus früheren Zeiten, ein Flohmarkt zum Erwerb von kleinen oder größeren Utensilien aus der Jugendbildungsstätte gegen Spende für unser neues Jugendprojekt in Paxcamán/ Guatemala oder der Besuch der Räumlichkeiten und Außenanlagen des Gebäudes bildeten das schlichte Programm.

Inzwischen konnten wir manches vom gut erhaltenen und gepflegten Inventar der JuBi einer anderen Jugendeinrichtung übergeben. Viele

Möbel wurden auch nach Tschechien und zur Diözesancaritas nach Iași/Rumänien transportiert. Das stimmt uns froh und zuversichtlich, denn so kann aus dem Ende wirklich für viele ein neuer Anfang werden. „Die JuBi schließt ihre Türen, aber die Zeit hat ihre Spuren in meinem Herzen hinterlassen! Möge Gottes Segen den Neuanfang begleiten & den Geist weiterwehen lassen!“

Mit diesem Wunsch aus dem Gästebuch berichtet Marion Wienker, Leiterin des Zentrums auf dem Kupferberg, über konkrete neue Ideen:

Viele starke Hände waren nötig beim Beladen des Malteser LKWs, um die Möbel für den Transport nach Rumänien zu verpacken.

Im neuen Jugendhaus im Kloster Nütschau freut man sich über ‚unsere‘ Tagungsraumeinrichtungen!

Den Dankgottesdienst feierte Pastor Achim Hoppe mit uns, und Markus Heßbrügge hatte einen Projektchor initiiert, der viele von seinen eigens für die ‚Pfingsttreffen auf dem Kupferberg‘ komponierten Gesänge zum Klingen brachte.

Europa

Gastfreundschaft ist uns ein bleibendes Anliegen!
Marion Wienker, Gebietsleiterin vom Zentrum in Detmold, schreibt dazu:
„In unserer benediktinischen Spiritualität ist die Gastfreundschaft ein wichtiges Element, das nach der Schließung der Jugendbildungsstätte in anderen Formen und Weisen gelebt und wahrgenommen werden soll.
Da ist zum einen unser kleines Gästehaus für Menschen, die eine Auszeit brauchen, eine Zeit der Erholung in der Atmosphäre einer geistlichen Gemeinschaft suchen oder sich einen spirituellen Raum für Besinnung, Neuorientierung und Ruhe gönnen wollen. Auch Selbstversorgung ist möglich.
Da ist weiterhin das Foyer Kupferberg, das Freitag- und Samstagnachmittags als Begegnungs-Café für alle offensteht, die sich eine Mini-Auszeit ermöglichen wollen, die in einer offenen und gemütlichen Atmosphäre bei einer Tasse Kaffee, Kakao, Tee… anderen Menschen begegnen und ins Gespräch kommen möchten…
Da gibt es schlussendlich unser Garten- und Parkgelände, das wir teilweise neu nutzen und für die Öffentlichkeit in zweifacher Weise umgestalten wollen:
Zum einen hat im Herbst dieses Jahres der Caritasverband für den Kreis Lippe und die Stadt Bad Pyrmont e.V. damit begonnen, auf einer ca. 300 qm Fläche unseres Nutzgartens die Initiative Gemeinschaftsgarten-Projekt für den Gemüseanbau mit einem Kooperativ-Team vorzubereiten. Ziel des Projektes ist es, auf diese Weise Menschen zusammenzuführen und Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, Selbstwert und Eigenständigkeit zu stärken, das Miteinander zu fördern und natürlich sich auch über hoffentlich gute und reichhaltige Ernten zu freuen.
Das andere Gartenprojekt, was wir gern starten möchten, kommt aus der englischen Quiet-Garden-Bewegung (Garten der Stille), dessen Konzept sich aus den Quellen der christlichen und monastischen Tradition und der Gastfreundschaft speist.
Es geht darum, einen Teil unseres Parkgeländes umzufunktionieren und ihn als Ort der Stille, der Besinnung, des Gebets, der Kontemplation zur Verfügung zu stellen für alle, die danach suchen und die sich unverbindlich und selbstbestimmt herantasten wollen an Erfahrungsfelder des christlichen Glaubens, an Kirche und benediktinische Spiritualität.
Unter dem Motto „Ich bin dann mal … bei mir“ sollen auch spirituelle, meditative und künstlerische Impulse, Angebote oder Kurse im Garten durch uns selber oder durch externe Veranstalter unterstützend wirken bei der Suche nach einem FREI-Raum für die Begegnung mit sich selbst, mit Anderen, mit Gott…
Wir hoffen, den ‚Garten der Stille Kupferberg‘ im Frühjahr 2023 eröffnen zu können und laden Sie schon jetzt zum Besuch und Verweilen auf den Kupferberg ein!

„Allem Anfang wohnt ein Zauber inne“

(Hermann Hesse)

Davon berichtet Gisela L. Gramatke, Gebietsleiterin für das Gebiet Europa: Ende Juni 2021 beendeten wir unsere Aufgabe im Foyer Santa Maria dell‘Anima in Rom.

„Internetplattformen haben vielfach die Au-pair-Vermittlung übernommen, aber auch das Fernweh junger Menschen, die lieber andere Kontinente für ein Au-pair-Jahr wählen als das so nahe Europa, hat das Übrige dazu getan. Im Herbst 2019 wurde das Foyer Santa Maria dell’Anima von Zweibettzimmern auf Einzelzimmer umgestellt. So waren wir „vorbereitet“, als die Corona-Pandemie Ende Februar Italien als erstes europäisches Land so schwer heimsuchte. Es war gut in dieser Krisenzeit, mit den Bewohnerinnen des Foyers eine tragende Gemeinschaft, auch eine Glaubensgemeinschaft, zu erfahren.

Der Zeitpunkt der Beendigung unserer Aufgabe trug dem Ende des akademischen Jahres Rechnung. Nun wird die ‚Anima‘ die Koordinierung ihrer verschiedenen Wohnunterkünfte neu aufstellen. Vieles aus der Einrichtung unserer Wohnung konnten wir einem neu gegründeten maronitischen Kloster überlassen. Unsere Zeit in Rom ging zu Ende, ihre Zeit im römischen Umland begann, und wir konnten mit unserem Hausstand ihrer Not abhelfen – eine solche Lösung hätten wir uns nicht einmal träumen lassen! Am Abend des 28. Juni feierten wir mit Rektor Dr. Michael Max einen wirklichen Dankgottesdienst in unserer Kapelle. Seine Anweisung, nun das Ewige Licht zu löschen, verband er mit dem Hinweis, dass wir nun als Lichtträgerinnen ausgesandt seien an neue Orte!“

Christiane Koch (re.) kam Anfang Juli 2021 nach Beendigung unserer Aufgabe im Foyer Santa Maria dell’Anima nach Deutschland zurück. Nach ihrem dreijährigen Einsatz in Rom erinnert sie sich: „Unser Herz ist voll Dankbarkeit über die Fügungen Gottes, die wir so greifbar erleben durften. Natürlich erfüllt auch ein bisschen Wehmut unser Herz, denn Rom hat uns schon in seinen Bann gezogen als Mittelpunkt der Weltkirche und kulturelles Welterbe, eben „die Ewige Stadt“; aber vor allem überwiegt die Dankbarkeit für die uns dort geschenkte Zeit!“

Ihre neue Sendung führt sie nach Münster, um mit unserer Gruppe in der Südstraße ein Apostolat im Blick auf die Begegnung von Menschen neu aufzubauen. Verstärkt und in unterschiedlichsten Formen soll ein solcher Raum entstehen. In den nächsten Wochen und Monaten werden sich die Ideen noch konkretisieren müssen. Unter der Führung

des Heiligen Geistes möchten wir Neues wagen und gestalten. Wir sind gespannt auf die Wege, die Gott uns zeigt: zu und mit den Menschen.

Helma Kleinmann wechselte Mitte 2021 ebenfalls von Rom in den ‚hohen Norden' Deutschlands. Sie schreibt von ihren Erfahrungen der ersten Wochen: „Weltkirche, gegründet und gewachsen durch 2000 Jahre in Rom, erlebe ich in Westerland/Sylt auf neue Art und Weise: Christsein im weiten Raum, die kleine Herde in der Diaspora. Seit einigen Monaten sind alle katholischen Gemeinden im Pastoralen Raum Nordfriesland zusammengeschlossen zur neuen Pfarrei St. Knud mit

Sitz in Husum. Es ist gut zu erfahren, dass das Logo dieser großen Pfarrei ein Kreuz zeigt, das zu einem Anker wird, sowie Meereswellen, Strand, grünes Land und den blauen Himmel darüber.
Große Offenheit und Freundlichkeit habe ich bei den ersten Begegnungen in der Gemeinde St. Christophorus in Westerland erlebt. Wer allerdings beim Gottesdienst zur Gemeinde gehört, oder Feriengast ist, kann ich erst allmählich herausfinden. Auch in unserem ‚Haus Bonifatius' gibt es schöne Begegnungen mit Gästen, die Erholung im weiten Raum suchen. Ich freue mich auf die Mitarbeit als Ehrenamtliche in der Gemeinde und finde in den Pfarrei-Mitteilungen folgenden Gebetsvers: „Herr, Du lenkst unseren Blick auf die Weite des Himmels und die Tiefe des Meeres und berufst uns, eine offene und gastfreundliche Kirche zu sein."

Patricia Döbbeler wechselte nach 12 Jahren von Westerland nach Ebersbach-Neugersdorf. In der doch anderen Umgebung erlebte sie überall einen offenen und freundlichen Empfang. Eine Arbeitsstelle fand sie bei der „Lebenshilfe" in Zittau, so dass sie ihre Tätigkeit, die sie

schon bei der „Lebenshilfe Inseln" ausgeübt hatte, fortsetzen kann.
Die Lage des Wohnortes unserer Gruppe im deutsch-tschechischen Grenzgebiet bietet viele Möglichkeiten des Kontakts und auch der grenzübergreifenden Hilfe. Hier wird der erste Satz aus der Pastoralkonstitution ‚Gaudium et Spes' des Zweiten Vatikanischen Konzils lebendig: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände."

Kerstin Brüggenolte kehrte Ende 2020 mit vielen neuen Erfahrungen und Eindrücken von ihrem Einsatz in Guatemala nach Deutschland zurück. Seit März 2021 lebt sie in unserer Gruppe in Fulda und arbeitet als Verwaltungsleiterin im Pfarrverbund St. Benedikt Hünfelder Land. Sie schreibt: „In Coronazeiten eine neue Aufgabe zu beginnen, birgt einiges an Hürden, denn Kennenlernen geht oft nur über Telefon oder in Onlinekonferenzen, das Wort ‚nebenher' fehlt, die Einführung in eine neue Aufgabe ist etwas mühsam, wenn oft Homeoffice das Pfarrhaus Hünfeld recht leer erscheinen ließ.

Nun, nach einem halben Jahr und mit gelockerten Coronaregeln ist es auch möglich, an der einen oder anderen Stelle mehr Menschen zu treffen.
Die Aufgabe als Verwaltungsleitung ist sehr vielfältig in einem Bereich, der sich auf den Weg macht, eine neue große Pfarrei zu werden – bisher ist alles noch recht kleinteilig geregelt, und ich bin froh, dass an vielen Stellen engagierte Menschen in den Gemeinden vor Ort sind, die das Gemeindeleben, aber auch die Organisation und Verwaltung in Gang halten. Auf Dauer sollen Verwaltungsaufgaben zusammengefasst und gebündelt, an manchen Stellen professionalisiert werden, da die großen Einheiten für Ehrenamtliche allein schwer übersehbar sind. Die Seelsorger sollen, wo möglich, von Verwaltungsaufgaben entlastet werden. Ich freue mich, wenn wir gemeinsam einen guten Weg als Kirche in dieser Region gehen können und unseren Glauben bezeugen in dem, was wir sind und tun."

Die Veränderungen in Rom und Münster haben auch für Uta von Oy, die 20 Jahre lang unsere Aufgabe in Rom mitgeprägt hat, und für Gisela

Alt, die sich ehrenamtlich über viele Jahre in der Citypastoral Münster und in der Pfarrgemeinde St. Joseph eingebracht hat, zu einem Wechsel in das Zentrum der Gemeinschaft in Detmold geführt.

Präsent sein – Teilen – und miteinander das Chaos bestehen

Bericht von Kathrin Maier und Wivine Mitima aus Goma

Am Abend des 22. Mai: Vulkanausbruch, der Himmel glühte leuchtend rot, und auf der Straße liefen die Leute mit ihren Habseligkeiten in alle Richtungen. Viele waren wie beim letzten Ausbruch 2002 zur rwandischen Grenze gelaufen, kamen aber wieder zurück, da diese geschlossen war und erst um 23.00 Uhr geöffnet wurde. Sie strömten in Richtung Sake und den südlichen Teil der Stadt. Ein Motorradfahrer mit seinen 5 Kindern bat um Unterkunft. Von einem Auto im Gewühle umgeworfen, war der Vater leicht verletzt. Die Mutter war mit dem Baby in Richtung Sake gelaufen. Eine andere Familie aus Majengo kam dazu; sie hatten die zwei Jüngsten im Gedränge verloren, dafür ein anderes Kind mitgebracht. Die Mutter konnte vor lauter Angst und Sorge kein Auge schließen. Am nächsten Tag haben sich alle Familienmitglieder wiedergefunden, auch die Häuser waren dem Lavastrom gerade noch entgangen.

In den frühen Morgenstunden des 27. Mai wurden wir von einem gewaltigen Erdbeben geschüttelt, und der Militärgouverneur der Nord-Kivu-Region gab die Räumung von zehn Bezirken bekannt, unser Haus lag in der Gefahrenzone. Es gab zudem die Gefahr einer erneuten Eruption, und unterirdische heiße Lava auf dem Boden des Kivu-Sees sollte giftige Gase freisetzen. Wir waren 10 Tage in Save/Rwanda und unendlich dankbar für unsere treuen Mitarbeiter Appoline in Birere, Freddy im Gefängnis, unsere Wächter hier im Haus mit unseren Nachbarn von Radio Maria, die treu ihre Dienste weiterversahen.

Alle Geflüchteten kamen relativ schnell zurück; in Sake drohten Hunger und Cholera. Hier in der Stadt waren sie im Stadion untergebracht. Wer konnte, baute sich aus dem verbrannten Wellblech eine Notunterkunft. Von der Militärregierung wurde ein Lager aus Plastikplanen mit Wellblechdach für 1000 Familien gebaut, beim letzten Sturm sind 67 solcher Unterkünfte davongeflogen. Bis heute gibt es eine Gratis-Wasserversorgung durch Wassertanks der verschiedenen Hilfsorganisationen für die betroffene Bevölkerung, die versprochenen Häuser sind noch nicht gebaut.

Am Neujahrstag feierte unser Bischof Willy den Festgottesdienst mit den Gefangenen in Block A. Nach dem Gottesdienst gab es Ansprachen, u. a. des Sheiks der Muslime, der sich rührend für die sonntägliche Essensaktion für über 2000 Häftlinge der katholischen Pfarreien bedankte und den Bischof mit einem sehr schön gemalten Bild der Muttergottes mit Papst Franziskus und mit Bischof Willy überraschte. Anschließend half der Bischof persönlich bei der Essens- und Kleiderausgabe. Acht Tage später wurden 44 Jugendliche entlassen. Der Bischofsbesuch hatte eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst; bis zum Vulkanausbruch gab es viele Lebensmittel-, Medikamenten- und Kleiderspenden. Eine Wohltat für unsere Kranken.

Wir hatten Probleme, weil vor der Ausgangssperre der kostenlose Schulbesuch verkündet worden war, der kongolesische Staat aber nicht in der Lage war, die Lehrer zu bezahlen. Nach dem Lockdown zahlten wir die zweite Rate des Schulgeldes. Insgesamt haben wir 150 Kinder in der Sekundarstufe und 120 in der Primarstufe, weil die Eltern aufgrund der politischen Krise und der Hungersnöte das Schulgeld nicht aufbringen können.

Die versprochene Gratisschulbildung hatte sich als Utopie entpuppt. Inzwischen ist der Bildungsminister wegen Korruption im Gefängnis und die Eltern "dürfen" wieder die Lehrer bezahlen. Wivine erzählte nach jeder Tour von weinenden Kindern, die wegen mangelndem Schulgeld heimgeschickt wurden, manche sind erst vor kurzem durch die anhaltenden Unruhen zu Halbwaisen geworden.

Ein Junge, der als Vollwaise bei Verwandten untergekommen war, versuchte durch Steinesammeln sein Schulgeld zu verdienen; es reichte aber nicht für die Sekundarschule. Nun freut er sich, dass er Dank der Hilfe unserer Wohltäter ohne finanzielle Sorgen zum Unterricht gehen kann.

Goma

*Demokratische Republik Kongo

DR Kongo*

Psychosoziale Unterstützung für Menschen, die mit HIV/AIDS leben, und für Menschen, die im Zentrum für psychische Gesundheit betreut wurden.
Im Programm «Mental Health Care» kommen die Patienten einmal im Monat in das Zentrum für Anweisungen und Behandlung, Kathrin kauft die Medikamente, und Appoline macht Behandlungen und Injektionen. Wenn es sehr schlimm ist, werden sie mit einem Betreuungsgutschein in ein Zentrum für psychische Gesundheit überwiesen. Wir haben bis zu 18 Patienten. Was uns in Goma zu schaffen macht, ist der Mangel an Krankenversicherungen, an medizinischer Versorgung und Armut in allen Gebieten.

Da ist zum Beispiel die Geschichte von Frau Jacqueline N'habimana, die Zwillinge hat: Jacques Mugiraneza und Jackson Munezero. Die Kinder sind bereits 9 Monate alt. Die Familie lebt in Kabutembo. Die Mutter wurde von ihrem Mann verlassen, seit sie die Zwillinge geboren hat. Wegen der Schulden war sie nach einem Monat aus dem Krankenhaus geflohen.

Ernährungs- und Gesundheitsüberwachung von unterernährten Kindern und Erwachsenen: Die Kinder kommen alle zwei Wochen. Die Eltern kommen einmal pro Woche, um die Trockenrationen abzuholen. Die Zahl der Personen, die von dem Mehlbrei profitiert haben, beträgt 65 Kinder und 11 Erwachsene. Wenn sie ins Zentrum kommen, geben wir ihnen Obst, Bonbons (falls vorhanden) und Brot.

Wir betreuen eine Familie mit zwei blinden Kindern, die jeden Tag über die Grenze nach Rwanda zur Schule gingen, aber seit der Schließung der Grenze ist dies nicht mehr möglich. In Goma gibt es keine Blindenschule.

Schatzsuche und Füße waschen im Abwasserkanal

Die erkaltete Lavalawine ist zum Steinbruch geworden, Steine werden geklopft, nach Größen sortiert und an Baustellen in der Stadt verkauft. Eine Verdienstmöglichkeit für Groß und Klein!

Unterwegs nach Turunga 'laufen' uns immer wieder Häuser über den Weg! Unglaublich, was die Männer gemeinsam schaffen! Die Stadt ist ständig in Bewegung, und auch Birere verändert sich von Tag zu Tag.

Jibi strahlt vor Freude. Er war wegen Krätze weggeschickt worden. Nachdem wir ihn behandelt hatten, konnte er mit Erfolg sein 1. Schuljahr beenden. Seine Mutter ist noch ein Jahr im Gefängnis mit dem jüngsten Bruder.

Kathrin Maier ist in Sorge um die Kranken im Gefängnis.

Bitte um jährliche Unterstützung

Pro Primarschüler je 40 Euro
Pro Sekundarschüler 50 Euro
Hilfe für die Gefangenen 250 Euro

Foto: Ben Kamutu

„Kleines Pflänzchen Hoffnung, mir von Gott geschenkt,

Ingrid Janisch schreibt:
Lassen Sie mich zu Beginn meines Berichtes Kardinal Fridolin Ambongo zitieren, der die Situation seines Landes in einer Ansprache mit sehr klaren Worten schildert:
„Ich bin hier als Zeuge, um Zeugnis zu geben von den Leiden meines Volkes, das ganz einfach nur das Recht fordert, zu leben – und würdig zu leben!!!
Unsere Situation ist die folgende:
Der Kongo ist ein extrem reiches Land, in dem ein extrem armes und unglückliches Volk lebt!
Das Unglück des kongolesischen Volkes hat seinen Grund schlicht und einfach in der Boshaftigkeit des menschlichen Herzens – derer, die uns regieren und im Dienst der großen Mächte dieser Welt stehen.
Die Kirche hat sich bewusst auf die Seite des Volkes gestellt, um seine Wunden zu pflegen...“
Der militärische Ausnahmezustand „Etat de Siège“ wurde vom Präsidenten über die Nord-Kivu Region ausgerufen, um die Region nach über 20 Jahren von den Rebellengruppen zu befreien und sie zu befrieden. So übernahm das Militär ab dem 15. Mai die Regierungsangelegenheiten von der zivilen Provinzregierung. Aber leider hat sich die Unsicherheitslage nur noch verschlimmert und dies sogar in der Stadt mit vielen bewaffneten Überfällen, Kidnapping und Kriminalität.
Trotz aller Katastrophen konnte ich zusammen mit dem Capacitar-Projekt-Team, nicht zuletzt dank der großzügigen Unterstützung unserer Wohltäter, mit unseren alten und neuen Aktionen und Initiativen im vergangenen Jahr immer wieder Hoffnung auf neues Wachstum säen bzw. pflanzen.
Dies haben wir ganz konkret getan, indem wir miteinander einen kleinen Baumsetzling pflanzten, damit dieser, so Gott will, eines Tages zu einem großen Baum “CAPACITAR RDC“ heranwachsen kann. Diese Hoffnungsperspektive wurde von allen sehr begeistert in die Tat umgesetzt!
Dank der großherzigen Hilfe unserer Unterstützer konnten wir Anfang des Jahres ein neues Projekt starten, um die sogenannte „kommunitäre Resilienzfähigkeit“ der Mitglieder der Strahlpunktgruppen in Minova und Masisi zu stärken, insbesondere durch die Förderung der „Agro-Ökologie“, damit sie diese neuen Kenntnisse und Fähigkeiten weitergeben – also ausstrahlen in ihr Umfeld!
Dies ganz konkret durch Gemüseanbau und eine kleine Baumschule zur Aufforstung und gezielten Verminderung von Erosionsschäden im

werde ich dich pflanzen, dass du weiterwächst....?!“

Umland, bedingt durch den auch in Afrika immer spürbarer werdenden Klimawandel.
Frau Amani erzählt voll Freude von ihren Fortschritten:
„Ich bin froh und dankbar für das für uns gepachtete Feld. Dies hat mir persönlich geholfen, denn nach der Ernte essen meine Kinder gut und sind allmählich wieder gesund geworden. Ich gebe auch immer etwas von meinen Geld in unsere Solidaritätskasse, nachdem wir einen Teil unserer Ernte auf dem Markt verkauft haben.
Das ist eine gute Spar- und Kreditmöglichkeit für uns.“
Die anderen bereits laufenden Resilienz-Aktivitäten vom vergangenen Jahr sind gut weitergeführt worden.
Die Fischzuchtkooperative für 30 interne Flüchtlinge in Minova hat ebenfalls aus den Erfahrungen des ersten Fischfangs gelernt und eine neue Strategie entwickelt, um beim nächsten Fischfang die Rentabilität zu vergrößern. Sie haben selbst entschieden, nur einmal im Jahr die Fische zu fangen, damit die Ernte größer ist und die Fische mehr Gewicht haben in einer Zeit, wo der Fischpreis gut ist. Alle waren aber sehr dankbar, dass wir bereits im Februar diesen Jahres ihnen helfen konnten, mit ihren Familien in einer staatlichen, auf Provinzebene organisierten Gesundheitskasse, Mitglied zu werden.
Was ihrerseits jedoch noch ein Wunsch ist, um sozusagen „auf zwei Beinen zu gehen“: Sie würden gerne noch ein Feld für eine landwirtschaftliche Nutzung für ca. 350 $ ganz in der Nähe des Fischteiches pachten!?
Jetzt wechseln wir in eine andere Pfarrei unserer Diözese, nach Masisi:
Eine Herausforderung in dieser Region sind die Kämpfe bzw. Konflikte unter den zahlreichen bewaffneten Rebellengruppen, die immer wieder dazu führen, dass die örtliche Bevölkerung aus Sicherheitsgründen an andere Orte flieht und dort in Notlagern leben muss. Wir konnten, bedingt durch diese Notlage, unser gestartetes Projekt einer Ziegelbrennerei für die Jugendlichen und ehemaligen Kindersoldaten noch nicht weiterführen, da selbst in der Trockenlagerhalle des unterbrochenen Projektes die Vertriebenen Zuflucht gefunden haben.

Zum Abschluss möchte ich noch kurz unser neues Straßenkinderprojekt vorstellen. Nach den ersten Kontakten in drei Straßenkinder-Zentren im Juli konnten wir im August die ersten 10 Sozialarbeiter dieser Zentren während einer dreitägigen Fortbildung in die Capacitarpraktiken einführen.
Jetzt gehen drei unserer Animatoren einmal in der Woche zu den praktischen Übungen mit den Kindern in diese Zentren.
In einer weiteren Phase möchten wir 10 Kinder je Zentrum zusätzlich etwas intensiver psychosozial betreuen und dies auch mit einem erfahrenen Psychologen, der auch Animator ist. Die Rückintegration zu ihren Familien in der dritten Phase soll ebenfalls intensiv begleitet werden, damit die Kinder nicht sofort wieder auf die Straße zurückkehren, weil sie sich zuhause nicht mehr einleben können, bedingt durch vielfache familiäre Probleme und Nöte.

Foto: Ben Kamutu

Uta Elisabeth Düll schreibt aus Gikonko:
Ohne Ablenkung, ohne Gäste und Besucher, und meist durch Lockdown in benediktinischer „stabilitas loci“ waren wir in diesem Jahr den Sorgen, Leiden und Nöten unserer Mitmenschen noch mehr verbunden.
Und so sehen wir die Welt wieder mehr mit IHREN Augen:

Wir sehen die Welt mit anderen Augen in diesem zweiten CORONA-Jahr

Der medizinische Betrieb ging natürlich weiter, trotz Corona. Wenngleich die Sorge um Covid unseren Schwerpunkt verlagerte: Prävention und Aufklärung, Screening, Begleitung der „home-based“ Quarantäne und nun auch zunehmend Impfkampagnen.
Wir werden immer wieder zu den Menschen in häuslicher Quarantäne gerufen. Tagsüber läuft oder fährt dann ein Pfleger los und schaut, ob es nur Panik oder ein echter Notfall ist, nachts muss ich rausfahren… immer wieder abenteuerlich.
Gerade die Impfkampagne für unsere älteren Mitmenschen (85 Jahre und älter) war ein wahres Abenteuer. Mit einem mobilen Impfteam versuchten wir, alle zu erreichen: Hausbesuche für die Bettlägerigen und Gehbehinderten, Impfsprechstunden in den Dörfern und ein Impfmobil, so dass sich die Senioren an die Straße setzten und dann fast im Vorbeifahren geimpft wurden.

Rwanda

AFRIKA

Durch die immer wieder verschärften, dann gelockerten und danach wieder verschärften Lockdowns war gerade die Nachsorge unserer Hydrozephalus-Kinder sehr schwierig: Weniger problematisch war es für die Erstoperationen. Hier wurden uns die Kinder mit der Ambulanz auch aus den entferntesten Krankenhäusern gebracht. Schwerer war dann jedoch die Entlassung. So blieben die Kinder und Eltern oft wochenlang bei uns, bis es eine Mitfahrgelegenheit nach Hause gab. Dank unserer Freunde, die uns in dieser Zeit großzügig unterstützten, versorgten wir sie während der verlängerten Aufenthalte mit Lebensmitteln und was man sonst so braucht.

Mugisha, 8 Jahre, der nach einem recht dramatischen Shuntverschluss nun wieder „Auferstehung“ feiern kann, ist da besonders dankbar. Der Junge war bei uns im Alter von 3 Monaten operiert worden. Die Mutter hatte das Kind dann bei ihrer Mutter abgegeben. Die alte Frau wusste nur, dass der Bub „was am Kopf“ hat, doch dass da Nachsorge Sinn macht, dass der Shunt Probleme machen kann, hat ihr keiner erklärt. Erst als das Kind dann zunehmend schläfrig wurde und ins Koma fiel, kam es via Uniklinik wieder zu uns. Der Shunt war inzwischen zu kurz geworden und daher nicht mehr funktionell. Gleich nach der Operation wachte Mugisha wieder auf, saß in seinem Stühlchen und macht nun wieder Geh-Übungen. Lachen und Erzählen brauchten wir nicht zu üben, das kam als Erstes.

Unsere Frauenklinik war wie immer sehr ausgelastet, mehr als 600 Babys konnten die Hebammen ins Leben verhelfen. Auch Zwillinge waren dabei. Gerade Zwillinge muss man in den ersten Monaten und Jahren gut im Auge behalten. Die Muttermilch reicht oft nicht einmal für ein Kind. So sind sie noch mehr gefährdet, von Geburt an in die Unterernährung zu rutschen. Dank der Hilfe unserer Freunde können wir mit Milchpulver aushelfen.

Was wir brauchen:

Nahrungsmittel für 200 bedürftige Familien 3000-4000 Euro/ Monat
Ein Haus incl. Küche/Sanitätsanbau für obdachlose Familien 1700 Euro

Ein großes Ereignis war dieses Jahr die Eröffnung unseres Mini-Internats für Kinder mit Spina Bifida und Hydrocephalus. Die Behinderung mit allen Komplikationen für die Kinder mit Spina Bifida ist sehr komplex. Obwohl die Kinder oft sehr intelligent sind, haben sie kaum eine Chance, eine Schule zu besuchen. So bestand schon seit langem der Traum, für sie ein Internat zu schaffen. Schließlich fanden wir eine Schwesterngemeinschaft, die mitzog, und endlich – verzögert durch Corona – konnten wir mit fünf Kindern beginnen. Die Kombination von krankengymnastischer Förderung, Schulunterricht und medizinischer Versorgung ist uns nach einer anfänglichen Übungsphase gelungen. Die Kinder sind glücklich, lernen gut und machen selbst in der

Physiotherapie gute Fortschritte. Divine, der ich nie die Chance gab, mal laufen zu können, steht nun schon am Barren und macht Laufübungen. Und die Fortschritte des einen wecken den Ehrgeiz der anderen. Es ist sehr schön, das zu beobachten.

Immer wieder sehen wir, dass Kinder nicht in die Schule gehen oder das Lernen abbrechen, weil es an Schuluniform, Stift und Heft fehlt. Da Bildung der erste Schritt aus der Armut und der Perspektivlosigkeit ist, haben wir auch das im Blick: Dank unserer Freunde können wir immer wieder vermitteln, dass Schulgebäude gebaut und marode Gebäude ersetzt werden, und dass der Mangel an Schulmaterial kein Hinderungsgrund zum Lernen mehr ist. Immer wieder kommt es in der Regenzeit dazu, dass Häuser einstürzen, dass wir Familien finden, die dann nicht einmal mehr unter einem Baum logieren können, die Hilfe brauchen. Unser kleiner Bautrupp hat inzwischen gute Übung darin, unsere Häuser inklusive Küche und WC/Dusche zu bauen, genau standardisiert, so dass nicht jedes Mal ein neuer Preis ausgehandelt werden muss.

So ist es eben kein Wunder, wenn die Warteschlange vor unserem Gesundheitszentrum an manchen Tagen endlos ist.

Mit allen, denen wir während, trotz und wegen Covid helfen konnten, danken wir denen, die uns das Vertrauen ihrer Unterstützung schenkten und bauen auch im nächsten Jahr auf Ihre Solidarität.

„Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände!“

Noch recht erschüttert und mitgenommen vom CORONA–JAHR 2020, sind wir im Jahr 2021 angekommen. Auf jeden Fall sind wir froh und dankbar, dass das Leben irgendwie weitergeht und gehen kann, auch wenn man immer wieder erst umdenken und neu überlegen muss.
Mit unseren Kindergartenkindern und deren Erzieherinnen freuten wir uns über die ‚gute Nachricht‘, dass der Kindergarten erneut seine Türen öffnen konnte. Es war wie ein ‚neuer Anfang‘, denn vieles war etwas anders als gewohnt, und es mussten einige weitere Vorbereitungen getroffen werden, denn es gab neue Vorschriften: Natürlich verbunden mit zusätzlichen Ausgaben musste am Eingang des Kindergartens eine Waschbeckenanlage installiert werden. Dazu kommen noch die flüssige Seife, die Einmalhandtücher und auch noch die ‚kleine Pistole‘ zur Körpertemperaturmessung. Die Kinder müssen natürlich auch alle ihre Mund- und Nasen-Masken tragen. Aber jetzt, zum Schuljahrsende, können wir nur dankbar zurückblicken, denn keines unserer 100 Kindergarten-Kinder ist an Corona erkrankt. Das ist wirklich wie ein kleines, nein, das ist schon ein großes Wunder und zeigt zugleich, dass die hygienischen Vorschriftsmaßnahmen gut eingehalten worden sind.
In diesem Jahr hatten die Kinder ihren Vorstellungshorizont erweitern können bei der Besprechung bestimmter Wochenthemen wie z. B. die Kleintierzucht: Seit geraumer Zeit gibt es bei uns in Save neben dem Kuhstall auch einen Hühnerstall und einen Hasenstall, so können sie den erteilten Unterrichtsstoff mit eigenen Augen bewundern und anfassen. Und als sie sahen, dass unsere Hühner auch Eier legen, da hatten sie selbst die Idee, ein Eiergericht vorzubereiten. Auch haben sie gelernt, dass es gut ist, Obst zu essen, denn das hilft ja auch zur Vorbeugung gegen Corona. Jedes Kind brachte Früchte mit, auch wir haben von unserem Obstgarten unseren Beitrag dazu geleistet, sodass diese Früchte zu einem großen Obstsalat verarbeitet wurden, der für alle gereicht hat.

Wir sagen Ihnen ein großes Dankeschön für alle treue Unterstützung und Hilfen für den Kindergarten, aber auch für das Bezahlen der Löhne unserer Erzieherinnen, die wir in diesem Jahr anpassen konnten, denn auch für sie war das Jahr 2020 kein leichtes Jahr.

Ein neues Wagnis: Mit-Hilfe als Gegenleistung: AKTION KRANKENVERSICHERUNG

Wir haben in den letzten Jahren bereits mehrere Familien bei der Krankenversicherung unterstützt. In diesem Jahr haben wir es in Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde hier vor Ort getan. Jedes Familienmitglied muss einen Jahresbeitrag von 3,00 Euro bezahlen. Wer diese ganze Summe nicht aufbringen kann, der wird bei der Krankenversicherung nicht akzeptiert. Wir konnten in diesem Jahr für ‚sage und schreibe' 1.856 Personen den Jahresbeitrag bezahlen und somit ca. 230 Familien helfen. Die Aktion lief über mehrere Monate, und das 'Neue' dabei ist, dass die Familien, das heißt die Eltern und manchmal die größeren Kinder, dafür eine Gegenleistung aufbringen müssen. Wir haben lange überlegt, wie wir vorgehen könnten. Die Sanierung der Zufahrtstraße (ca. 800 m), die von der Hauptstraße in Save zu unseren Gebäuden und zum Kindergarten führt, war mehr als notwendig geworden. So kamen wir dann auf die Idee, diese Arbeit mit der Aktion der Krankenversicherung zu koppeln. Die Gemeinde unterstützte diese Aktion und ist natürlich auch dankbar, dass wir so vielen Familien helfen konnten, die in ihrem Einzugsbereich wohnen. Oft konnten wir für diese Familien nach so manchem harten Arbeitstag ein Lebensmittelpaket (10 kg Maismehl, 5 kg Bohnen, 1 kg Trockenfische, 1 Stange Seife) mit nach Hause geben. Für diese Lebensmittel belief sich die Summe auf rund 1.100,00 Euro. An solchen Tagen war dann die Freude übergroß. Wir durften den Dank und die strahlenden Gesichter sehen und möchten ihren und unseren Dank mit dem kleinen Wörtchen ‚Vergelt's Gott' an Sie alle in der Heimat weitergeben.

In einem neuen Hausbauprojekt haben sich 14 Männer zusammengeschlossen, die arm, aber arbeitsfähig sind. Durch gegenseitige Hilfe wollen sie zunächst das Elend und die Armut in ihren Familien bekämpfen und später, wenn es möglich ist, auch ihren Nachbarn helfen.
Durch unsere Hilfe und Ermutigung haben sie verstanden und entdeckt, dass sie trotz der Armut in der Lage sind, ihre Kräfte zu bündeln und zu versuchen, aus ihrem Elend herauszukommen. So können sie den jährlichen Gesundheitsbeitrag für ihre großen Familien bezahlen; das Schulgeld für ihre Kinder; die Renovierung ihrer Häuser, die bei vielen in Trümmern liegen, u. s. w.
Als einer der Männer, Martini, krank wurde und mehrere Tage nicht kommen konnte, besuchten sie ihn und sahen selbst, in welch armseliger Hütte Martini und seine Familie lebte. Und gemeinsam beschlossen sie, ihrem Freund beim Hausbau behilflich zu sein. Sie nutzten dazu noch die Trockenzeit, in der man wunderbar aus Lehm in der Sonne getrocknete ‚Backsteine' fabrizieren kann. Wir konnten ihnen mit dem Kauf von 30 Wellblechplatten, Holzfenstern und Holztüren helfen. Und nun ist das Häuschen fast fertig, es fehlt nur noch der Verputz von außen mit einem Gemisch aus Sand, Zement und Kuhmist, damit es regenfest ist.
Um den jungen Menschen, die keine richtige Schulausbildung machen konnten und somit auch keinen Beruf ausüben können, eine kleine Starthilfe zu geben, konnten wir in Zusammenarbeit mit unserer Pfarrei 150 Ferkel zu 20,00 Euro kaufen und ihnen übergeben. In dem Preis sind alle Unkosten wie Fahrten zum Schweinemarkt und der Transport und die Verladung nach Save enthalten. Das Gebiet in Save ist eigentlich bekannt für die Schweinezucht, und so können wir hoffen, dass diese Schweinchen alle gut gedeihen und eines Tages viele neue kleine Ferkel zur Welt bringen, damit anderen Jugendlichen geholfen werden kann.

Bei einem kleinen Haus von 5 mal 6 Metern, wird folgendes benötigt:

26 Wellblech-Platten = 9,5 Euro, je Platte
2 Türen = 18 Euro, je Tür
4 Fenster = 4 Euro, je Fenster
5 kg Baunägel = 1,50 Euro, je Kilo
4 kg Blechnägel = 2,50 Euro, je Kilo
10 Säcke Zement = 12 Euro, je Sack

„Twisungane“ Kooperative = „Wir helfen uns gegenseitig“
Es werden landwirtschaftliche Projekte durchgeführt, um die Ernte zu verkaufen und den Erlös, den sie verdienen, zu sparen. Dank der örtlichen Behörden haben sie bereits ein großes Stück Land erhalten, das sie bewirtschaften können, ohne dafür Pacht zu zahlen.

Für all das Gute, das wir mit Ihrer Unterstützung wirken konnten, sagen wir DANKE – MURAKOZE CYANE !!!

Ein kleines Zuchtprojekt, zuerst Schweine, die sich schnell genug vermehren, und dann Kühe, um Dung zu bekommen, da man nichts ernten kann, wenn man keinen Dung auf seinem Feld hat.

Hilfe zur Selbsthilfe:

150 Schweinchen für 150 Jugendliche der Pfarrei Save als Starthilfe fürs Leben

Ancilla Mukandoli berichtet von ihrem Apostolat in Kigali
In diesem 2. Corona-Jahr sind wir trotz aller Einschränkungen dankbar, dass wir unseren Dienst bei den Kranken und armen Familien fortsetzen können. Mama Sandra gehört auch zu unserem Kreis, ihr Mann hat sie vor 2 Jahren verlassen, und nun steht sie da mit ihren 4 Kindern hier am Stadtrand von Kigali. Die Situation, in der sie lebt, übersteigt ihre Kräfte, und oft weiß sie nicht mehr ein noch aus. Sie hat keine eigene Wohnung und ist ständig am Umziehen, immer in der Hoffnung, eine billigere Minibehausung zu finden. Die 4 Kinder durchzubringen, die Kosten für die Miete zu erarbeiten und für alle weiteren Dinge des täglichen Lebens eine Antwort zu finden, ist für Mama Sandra fast nicht mehr auszuhalten, immer wieder klopft sie an unsere Tür und bittet um Hilfe und um ein offenes Ohr, um ihre Sorgen abladen zu können. Wir begegnen ihr auch immer wieder, wenn wir zu den Kranken unterwegs sind. Bis jetzt halfen wir ihr mit Lebensmitteln und bei den Schulkosten der Kinder, dafür ist sie schon sehr dankbar.
Für unseren Freund Moise, der viele Jahre ganz alleine in seiner armseligen Hütte wohnte, begann ein neuer Lebensabschnitt mit dem Einzug in ein kleines Altenzentrum in der Nachbargemeinde. Es war nicht leicht für ihn, seine gewohnte Umgebung zu verlassen und Abschied zu nehmen von vielen Freunden und Bekannten, die ihn treu unterstützten in all den Jahren. Trotz allem sind wir froh, dass er nun bestens versorgt ist. Eine große Schar von Freunden und Mitgliedern der Basisgemeinde konnte ihn in seine neue Heimat begleiten.

„Heilung für die Wunden des Lebens“ als Bischof und Therapeut.

Vor zwei Jahren berichteten wir über Abbé Edouard Sinayobye, einen rwandischen Priester der Diözese Butare, der seine Ausbildung als Logotherapeut von Frau Dr. Eva Röttgers erhielt. Damals stellte er uns seinen Wunsch, eine Logotherapie-Seminarreihe für Menschen mit traumatischen Erlebnissen in Rwanda zu gestalten, vor.

Am 6. Februar 2021 wurde Abbé Edouard zum Bischof von Cyangugu (Rwanda) ernannt. Am 25. März 2021 (Fest Maria Verkündigung) fand die Bischofsweihe in Cyangugu statt. Eine Delegation unserer Gemeinschaft konnte daran teilnehmen und unsere jahrzehntelange Verbundenheit mit dem neuen Bischof dieser Diözese an der Grenze zu Uganda zum Ausdruck bringen.

Das Anliegen der Logotherapie und der fachlichen Hilfe für Menschen, die oftmals noch unter den Folgen des Genozids in Rwanda 1994 und auch unter aktuellen psychischen Belastungen leiden, liegt ihm weiterhin sehr am Herzen. So konnte er trotz Corona und seiner vielfältigen Aufgaben als Bischof die Seminarreihe beginnen. Dazu schreibt er selber in einem Brief:

„Wir, Bischof Edouard Sinayobye und Schwester Immaculata, Schwester der Benediktinerinnen in Rwanda, organisieren, wie Sie wissen, Heilungssitzungen für die Wunden des Lebens, insbesondere für die, die mit dem Völkermord an den Tutsi zusammenhängen. Zu den Nutznießern dieser Heilungssitzungen gehören weibliche Überlebende des Völkermordes, die sexuelle Gewalt erlitten haben. Im vergangenen Jahr konnten wir zwei Workshops veranstalten: In diesem Jahr 2021 haben wir gerade einen weiteren Workshop für diese Frauen organisiert. Die Gesamtkosten für diese drei Workshops beliefen sich auf 6.151.260,00 FRW. (etwa 6.000,00 Euro).

Was die psychologische und spirituelle Begleitung betrifft, so versuche ich, einige freie Zeiten zu finden. Von dieser Aktivität der Sitzungen ist noch etwas Geld übrig. Wir warten auf die nächste Sitzung in ein paar Wochen. Wir wollen diese Tätigkeit zugunsten von weiblichen Vergewaltigungsopfern und anderen besonders gefährdeten Personen fortsetzen. Wir freuen uns, sagen zu können, dass alle Teilnehmer dieser Workshops erfolgreich einen Heilungsprozess eingeleitet haben. Das psychische und geistige Wohlbefinden hat sich deutlich verbessert.

Eine andere Aktivität ist die individuelle Begleitung, die ich anbiete. Jetzt, hier in Cyangugu, mit meiner neuen Aufgabe als Bischof, ist die

Zeit sehr begrenzt, aber ich versuche, soweit es meine Aufgaben erlauben, Zeit zu finden, um die Menschen weiterhin zu begleiten: Oft sind es die ganz Armen, die materielle Unterstützung und Reisekosten benötigen.
Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um Ihnen für all die geistige und materielle Unterstützung bei dieser Mission der Begleitungen von Menschen, die so viel Leid erfahren haben, ganz herzlich zu danken.

Impressum

Institut St. Bonifatius
Missionsbenediktinische Gemeinschaft

Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 0 52 31 / 61 20
Fax: 05231/612-130

E-Mail:
Institut_St._Bonifatius@t-online.de
www.Institut-St-Bonifatius.de

Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn,
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM1 BKC

Gesamtherstellung:
Bonifatius GmbH,
Druck · Buch · Verlag, Paderborn

„Im Vertrauen auf Gottes Beistand und Gnade …“ versprechen wir in unserer Gelübdeformel bei der Lebensweihe, unser Leben für immer ganz in Gottes Hände zu legen. Wir bitten ihn zugleich: „Nimm mich auf, o Herr, wie Du verheißen hast, und lass mich in meiner Hoffnung nicht scheitern!“
Wir freuen uns mit drei Mitschwestern, die in diesem Jahr ihre Lebensweihe abgelegt haben:

Candy Lorenzo (re.) und Rafaela Ordóñez Garcia (li.)
am 15.08.2021 im Regionalhaus in Maria del Camino / Guatemala

und

Florienne Bagaruka Agizo
am 28.09.2021 im Regionalhaus in Save/ Rwanda-Kongo

Gott suchen – im Lauschen auf IHN, im Gebet und in der Arbeit, im Feiern und im Trauern mit den anderen, Tag für Tag, in der Gemeinschaft und mit denen, die uns in unseren Aufgaben anvertraut sind.
Das ist unsere Berufung, das ist unser Auftrag in dieser Welt!

„Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“
(Psalm 121,8, Übersetzung nach der Lutherbibel 1912)

Auf dem Benediktsweg rund um den Kupferberg trifft der aufmerksame Wanderer auf diesen Baum. Fest verwurzelt im Erdreich und über Jahrzehnte in die Höhe gewachsen, trägt sein Stamm eine Inschrift, die jemand vor langer Zeit hineingeritzt haben mag: „Gott ist Liebe“.
In dieser Zuversicht nahmen wir Abschied von unseren Mitschwestern:

SEBASTIANA GREGORIA ALVARADO GARCÍA

am 08.03.2021 im Alter von 56 Jahren
Sebastiana zeichnete sich besonders durch ihr Lächeln, ihre Freude, ihre Liebenswürdigkeit und nicht zuletzt durch ihren Dienst aus. Bei einer Gelegenheit fragte sie jemand: Warum lächelst du? – und sie antwortete: So bin ich von Natur aus, ich lächele einfach!
Sebastiana trat 1983 in das Institut St. Bonifatius in Guatemala ein. Sie legte ihre ersten Gelübde 1986 und ihre Lebensweihe 1995 ab. Der größte Teil ihres Lebens in der Gemeinschaft galt der Krankenpflege. Im Dezember 2018 bekam Sebastiana die Diagnose „Amyotrophe Lateralsklerose“ (ALS). Da die Krankheit fortschritt, kam sie im Mai 2020 in unser Regionalhaus in La Esperanza, wo sie, liebevoll umsorgt von unserer Gruppe, nach einem langen Leidensweg ihr Leben in Gottes Hände zurückgab.

MARIA HELENE RÖCKER

am 23.05.2021 im Alter von 84 Jahren
Eine tiefe Gottesbeziehung, verbunden mit einer gläubigen und mütterlichen Hingabefähigkeit, zeichnete ihr Leben aus. Sie wurde zur Kraftquelle all ihres Wirkens in den verschiedenen Aufgabenfeldern des Instituts St. Bonifatius, in das sie 1955 eintrat. Nach der Einführungszeit und den ersten Gelübden 1957 verstand sie ihre Sendung, die sie an verschiedene Einsatzorte wie dem Kinderkurheim in Westerland / Sylt, der Familienferienstätte Michaelshof in der Rhön und dem Kinderkurheim St. Ansgar in Glücksburg führte, als ein Leben aus Gott und für die Menschen – in der Aktion, die aus der Kontemplation fließt. Ihr persönliches Charisma, der sogenannte „grüne Daumen“ für die Blumenwelt und ihr besonderes Gespür für Menschen, die es mit sich und anderen nicht leicht hatten, konnte sie segensreich in ihren Alltag einfließen lassen.
Seit 2007 lebte sie aufgrund von altersbedingten Einschränkungen im Zentrum der Gemeinschaft und gab durch ihren spritzigen Humor oft Anlass zu fröhlicher Heiterkeit. Die letzten Stunden ihres irdischen Lebensweges waren überschattet von einer unheilbaren Krankheit, aber auch von dem zeugnishaften Wort, das sie uns kurz vor ihrem Heimgang noch hinterlassen hat: „So wie es der Herrgott fügt, so ist es richtig“.

ELFRIEDE MARCELLA GALLER

am 13.06.2021 im Alter von 85 Jahren

Besonders ihr Humor und die Fähigkeit, über sich selbst kritisch zu schmunzeln, verliehen ihr einen Charme und eine Liebenswürdigkeit, die sich kaum in Worte fassen lassen. Trotz aller gesundheitlichen Einschränkungen wurde ihre Freude am Leben in ihren geistlichen Beiträgen in Glaubensgesprächen ebenso deutlich wie beim gemeinsamen Feiern.

Schon bei ihrem ersten Besuch 1956 war sie sich sicher und trat in die Gemeinschaft ein. Nach einer zweijährigen Einführungszeit und ihrer Ersten Profess folgte im Frühjahr 1959 eine berufliche Ausbildung zur Krankenschwester. Ihre erste Sendung empfing sie 1962 für das St. Eystein Sykehjem in Levanger/ Norwegen. Fünf Jahre später kehrte sie nach Deutschland zurück und arbeitete als Krankenschwester im Kinderkurheim Westerland, im Mütterge-nesungsheim in Plön, im Kinderkurheim St. Ansgar in Glücksburg, im Caritas Altenzentrum in Bremen, sowie im Franziskus Hospital in Bielefeld. Nach einem erneuten zweijährigen Einsatz in Norwegen kehrte sie 1987 aus gesundheitlichen Gründen endgültig ins Zentrum zurück. Ihr fleißiges, zuverlässiges und aufmerksames Sorgen, das ihr immer wieder von allen Einsatzstellen bescheinigt wurde, bekam nun ein abwechslungsreiches Betätigungsfeld.

Ihr tiefes Vertrauen in Gottes Führung und Barmherzigkeit beschreibt ein Wort von Joseph Wittig, das wir nach ihrem unerwarteten Heimgang in ihren Aufzeichnungen fanden: „Erinnerungen sind wie Lichter und Farben; sie durchleuchten und durchspielen die Schattenseiten unseres Lebens."

MARGRET HELMTRUD GEISS

am 13.10.2021 im Alter von 81 Jahren

Eine tiefe Gottesbeziehung und ihr offen den Menschen zugewandtes Wesen prägte ihr ganzes Dasein und zog sich durch all ihre Apostolatsaufgaben im Institut St. Bonifatius, in das sie 1960 eintrat. Nach der Einführungszeit stellte sie sich in den Dienst an Gott und den Menschen und schenkte IHM ihr ganzes Leben.

Ihre pädagogischen und menschlichen Fähigkeiten und Begabungen führten sie an verschiedene Einsatzorte wie: die Kinderkurheime in Westerland und Glücksburg, die Familienferienstätte Michaelshof in der Rhön, das Behindertenzentrum Madre de la Esperanza in Talavera, Spanien, das Müttergenesungsheim in Plön und die ehrenamtliche Mitarbeit in der Diasporagemeinde auf Sylt. Zahlreiche Kontakte zeugen von ihrem lebhaften Interesse an den Menschen, denen sie begegnete. Besonders am Herzen lagen ihr die Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen.

Im Jahr 2015 siedelte sie ins Zentrum der Gemeinschaft auf dem Kupferberg über. Trotz vielfältiger gesundheitlicher Einschränkungen gestaltete sie hier liebevoll und zufrieden das Leben der Gemeinschaft mit. Nach ihrer letzten schweren Erkrankung durfte sie ihr Leben in die Hände des Schöpfers zurücklegen.

Der Friedenskönig und sein Reich
Ein Spross wächst aus dem Baumstumpf Isai,
ein neuer Trieb schießt hervor aus seinen Wurzeln.

Ihn wird der Herr mit seinem Geist erfüllen,
dem Geist, der Weisheit und Einsicht gibt,
der sich zeigt in kluger Planung und in Stärke,
in Erkenntnis und Ehrfurcht vor dem Herrn.

Gott zu gehorchen ist ihm eine Freude.
Er urteilt nicht nach dem Augenschein
und verlässt sich nicht aufs Hörensagen.
Den Entrechteten verhilft er zum Recht,
für die Armen im Land setzt er sich ein.

Jesaja 11,1-4